



Waldbaden unterm Rotor? Ein Debattenbeitrag über die künftige Funktion des Waldes

Wolf Hockenjos

Wieder einmal wurde am 21. März der *Internationale Tag des Waldes* begangen, den die Welternährungsorganisation FAO vor einem halben Jahrhundert ausgerufen hat. Für die Medien war er auch diesmal ein Anlass, auf die Segenswirkungen des Waldes zu verweisen, nicht zuletzt auf die wachsende Bedeutung der Erholungsfunktion. Wo die in diesen Krisenzeiten doch enorm zugenommen hat, ob auf der Suche nach Abkühlung in den zurückliegenden Hitzesommern oder nach Bewegungsfreiheit im Lockdown der Pandemie. Wieder gab es aktuelle Umfrageergebnisse zu verkünden, so aus einer Sinus-Studie zum Thema Wald, welche u. a. nach der »Lieblingsbeschäftigung regelmäßiger Waldgänger*innen« gefragt hatte. Zwei Motive wurden dabei mit Abstand am häufigsten angekreuzt: 81 % nannten Spazieren/Wandern gehen und 49 % Die Natur genießen, »Waldbaden«.

Waldbaden? Sollte man da als Waldläufer der älteren Generation einen neuen Freizeittrend verschlafen haben?

Eine Google-Recherche bringt rasche Aufklärung: »Heilung und Entspannung in der Natur« wird unter diesem Suchbegriff versprochen. Und weil uns Deutsche seit eh und je nicht nur eine besondere Liebe zur Waldnatur verbindet, sondern auch eine Präferenz fürs Vereinsleben, ist man kaum überrascht, dass Waldbadende sich in einen Bundesverband Waldbaden BVWA e. V. zusammengeschlossen haben. Angeboten werden im Netz wahlweise »8 Wochen Intensivausbildung mit Abschlusszertifikat und 20 Übungen und Meditationen« oder die Ausbildung »Kursleiter*in für Waldbaden – Achtsamkeit im Wald« sowie der Kurs Waldbaden – in seinem Ursprungsland Japan – Shinrin Yoku. Aufklärung über Herkunft, Sinn und Übungszweck vermittelt *Das Buch zum Waldbaden*, Dutzende Videos und Der Waldbaden-Blog. Fortgeschrittene Kursteilnehmer*innen lassen sich sogar zum »Waldbade-meister = professionelles Entschleunigen« weiterbilden, die Disziplin Barfuß-Waldbaden inklusive. Eine Ausbil-

dung in Waldtherapie und Forest Medicine verspricht in dessen eine Europäische Akademie EAG. Andernorts wird Waldcoaching, Wald-Yoga, Waldfühlen angeboten. Deutschlands erste Lehrer fürs Waldbaden haben IHK-Prüfungen für bewusstes Naturerleben im Hainich/Thüringen abgelegt.

Klar, dass auch in Baden-Württemberg zum Waldbaden eingeladen wird, so in Shinrin-Yoku-Kursen in Baden-Baden. Es spricht für die Beliebtheit der neuen Geschäftsidee, dass auch Deutschlands führende Forstfachzeitschrift (*AFZ-DerWald* 16/2018) sich schon frühzeitig des Themas »Kur-/Heilwälder: Eine Chance für Waldeigentümer?« angenommen hat.

Lebensqualität und Standortfaktor

Mit »Waldheil« grüßten sich die Mitglieder des Schwarzwaldvereins zu Zeiten, als die Nutzungskategorien Heilwald und Waldbaden noch längst nicht erfunden waren. Damals waren es noch schlicht die »Wohlfahrtswirkungen«, die unsere multifunktionale Waldwirtschaft im Kielwasser der Holzproduktion bereitzustellen hatte. Jeweils am »Tag des Waldes« bot sich reichlich Gelegenheit, die Erholungs- und Sozialfunktion besonders hervorzuheben. So noch in der Pressemitteilung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg MLR vom 20. März 2012: »Täglich besuchen rund zwei Millionen Menschen in Baden-Württemberg den Wald. Pro Jahr ergibt sich damit die fast unglaubliche Zahl

von 750 Millionen Waldbesuchern allein in Baden-Württemberg – dies entspricht der Bevölkerungszahl von ganz Europa«, so der grüne Forstminister Alexander Bonde. Abschließend hob er nachdrücklich hervor: »Die Erholungs- und Sozialfunktion des Waldes hat große Bedeutung für die Lebensqualität in Baden-Württemberg. Dies ist ein wichtiger weicher Standortfaktor«.

Wie es neuerdings aussieht, hat die Walderholung in der Prioritätenliste des Landes zumindest beim Staatswald ihren Stellenwert ziemlich eingebüßt – spätestens seit ForstBW zum 1. Januar 2020 in eine Anstalt öffentlichen Rechts umgewandelt worden ist. Denn damit wurde der Zugriff der Politik auf den Staatswald merklich erleichtert – nicht zuletzt auf dem so heiklen Feld der Energiepolitik. Seither ist er primär dazu ausersehen, einen Beitrag zum Gelingen der Energiewende zu leisten und die Verpachtung von Windenergie-tauglichen Flächen intensiv voranzutreiben. Wo doch der Ausbau ausgerechnet im grün regierten »Ländle« seit vier Jahren ins Stocken geraten war. Bis zum Jahr 2020 hätten es nach dem Willen der Regierung 1200 Anlagen sein sollen, doch bis 2019 waren es landesweit gerade mal 730 geworden, und der Zubau im Jahr 2020 blieb mit 14 Anlagen weit hinter den grünen Zielvorstellungen zurück.

Schon im Vorfeld der letzten Landtagswahlen hatten die Medien aus der Delegiertenkonferenz von Bündnis 90/Die Grünen die Meldung verbreitet, wonach im Staatswald des Landes 2.000 (!) Windenergieanlagen errichtet werden



sollen. Im gedruckten Wahlprogramm wurde dann zwar wieder etwas abgewiegelt: »Wir werden die Windkraft auf allen geeigneten Flächen im Staatswald ausbauen, ebenso in der Fläche, so könnten über 1000 neue Anlagen entstehen.« Der Staatswald steht nun offenbar zur Disposition.

1000 Windräder für die Energiewende

Ob ein- oder zweitausend neue Windräder auf der 324.000 ha umfassenden Staatswaldfläche, ca. 9 % der Landesfläche: Es bleibt ein Ziel, das schaudern lässt! Denn damit müsste jede auch nur halbwegs windhöfliche Plateaulage und jeder Bergrücken bestückt und verspargelt werden. Adieu Arten- und Landschaftsschutz, adieu Tourismus! Dies ausgerechnet zum Zeitpunkt, an dem in Erfurt die Regierungskoalition (unter Einschluss der Grünen) den Thüringer Wald als Standort für Windräder kategorisch ausgeschlossen hat – aus Angst vor einem weiteren Anwachsen der AfD-Opposition.

Bei einer Zielgröße von eintausend Windrädern bedeutet das rechnerisch für den Staatswald alle 300 ha eine Windenergieanlage, ein bis 250 m hohes Monster, das sogar den Stuttgarter Fernsehturm noch übertrifft. Zieht man von der Staatswaldfläche noch die 10 % Tabuzonen mit Vorrangfunktion für den Naturschutz (Kernzonen von Nationalpark und Biosphärengebiet, Bannwälder, Waldrefugien) ab, schließlich noch den stadtnächsten Erholungswald, so ergibt sich für Staatswald-reiche Landschaften wie den Nordschwarzwald eine beispiellose Verspargelung, und dies im bekanntermaßen windärmsten Bundesland der Republik, in einem touristisch intensivsten genutzten Mittelgebirge von weltweiter Bekanntheit. Außerhalb der Grenzen des ca. 10.000 ha umfassenden Nationalparks, des Prestigeobjekts und Aushängeschildes der grün geführten Landesregierung, wird sich der Naturpark Schwarzwald Mitte und Nord fraglos in einen gigantischen Windtechnologiepark verwandeln. Und auch der Südschwarzwald wird nachziehen, denn wo die Landschaft mit Windrädern erst einmal vorbelastet ist, werden sich kommunale und private Waldeigentümer nicht mehr von weiteren Bauanträgen abhalten lassen – zumal der Großprivatwald, der schon bisher an der Spitze der Bewegung rangiert mit dem klaren Ziel, die waldwirtschaftliche Ertragslage durch lukrative Pächterträge aufzubessern.¹ Dass dabei pro Windenergieanlage etwa ein Hektar Wald gerodet werden muss als Standplatz für die Kräne wie für Ausbau und Verbreiterung der Zuwegung, wird auch kli-

mapolitisch kaum zu verschmerzen sein – trotz Auflagen wie Ausgleichsmaßnahmen und Ersatzzahlungen an den Naturschutzfonds. Als CO₂-Senken, die im bisherigen voll bestockten und erwachsenen Zustand je Hektar und Jahr bis zu 10 Tonnen Treibhausgas zu binden in der Lage waren, werden die geforderten Ersatzaufforstungen erst in vielen Jahrzehnten zu gebrauchen sein.

Die andere Seite der Ökobilanz

Wie denn die Einsparung an fossiler Energie mit Hilfe der Windkraftnutzung allemal dem ökologischen Rucksack der gigantischen Beton- und Stahlkonstruktionen gegenüberzustellen ist mitsamt den aus kohlenstoffaserverstärkten Verbundwerkstoffen hergestellten, brandgefährlichen, giftigen und kaum zu recycelnden Rotorblättern zuzüglich dem CO₂-Ausstoß für Schwertransporte, Wartung und Renaturierung im dereinst ausgedienten Zustand. Zur Ökobilanz gehören freilich auch die Verluste an Vögeln, Fledermäusen und Fluginsekten, an Naturlebensraum wie an Natur-Erlebnisraum – mithin auch die schwindende Erlebnisqualität für Waldbesucher durch Rotorlärm, Schattenwurf und optische Suggestivwirkung über alle Horizonte hinweg.

Wusch, wusch, wusch – so hört sich der Rotor an, wenn der Wind bläst, derweil bei Sonnenschein sein Schatten weit über die Wälder hinweg huscht. Werden sich die Besucher letztendlich damit abzufinden haben, wiewohl sie sich vom Wald doch bisher Naturgenuss pur versprechen durften wie auch heilsame Auswirkungen aufs Gemüt, auf Blutdruck, Herzkreislauf- und Immunsystem? Gewöhnt man sich schlichtweg an alles, wie schon der Schwabe und erste Bundespräsident Theodor Heuss behauptet hat? Vielleicht wird es uns bald so ergehen wie jenem New Yorker Gästepaar, das in einem Schwarzwälder »Silence-Hotel« nächtigte und dabei auf den Gebrauch seiner mitgeführten Lärmmaschine nicht verzichten mochte; deren sonderbares Geräusch hatte den Wirt nachts in einige Aufregung versetzt, weil er es nicht einordnen konnte. Ohne die gewohnte Lärmkulisse, lernen wir, tun sich Großstädter anscheinend schwer mit dem gesunden Nachtschlaf. Wird auch uns ohne Rotorlärm und Drehbewegung hoch über den Baumkronen alsbald am Walderlebnis etwas fehlen – wird uns Stillstand da oben eher beunruhigen als beglücken, wo wir uns doch allesamt gegen den Klimawandel verschworen haben? Versuchen wir es doch mal mit Yoga-Übungen und Waldbaden.

Über den Autor

Wolf Hockenjos, Jahrgang 1940, lebt in Donau-eschingen und war Leiter des Staatlichen Forstamtes Villingen-Schwenningen sowie Waldreferent des Landesnaturschutzverbandes. Er verfasste mehrere Bildtextbände zu Wald- und Naturschutzthemen. Den SH-Leserinnen und Lesern ist er durch eine Vielzahl von Beiträgen bekannt.

Anmerkungen

1 Klimawandel und Borkenkäfer gefährden zunehmend Ihre Forstbestände. Windenergie im Wald bringt Ihnen Wertschöpfung und verschafft Ihnen ein zweites Standbein! (BBWind Projektberatungsgesellschaft mbH, *AFZ-Der-Wald* 7/2021)